№ 11. Vierter Jahrgang. 1843.



Grafschaft Glatz.

Redakteur Reymann. (Glatz, den 18. März.) Druck von F. A. Pompejus.

Die Seelen in den Steinbildern.

(Fortsetzung.)

Liach, der Jüngling, und Waina saßen auf den Grabhügeln der Ermordeten, die sich nicht gekannt hatten und doch für einander gestorben waren. Waina bekränzte mit jenem stillen Schmerze, der in der weichen Brust des Weibes nie erstirbt, beide Ruhebetten mit Blumen. Ach! wie wird selbst der Tod so schön, wenn von den Gräbern noch die Blüthen der Liebe, der Dankbarkeit und der Erinnerung aufkeimen, und wie trostlos ist für den ganz Verwaisten der Gedanke: in deinem vergessenen Grabeshügel wird keine Blume wurzeln, auf ihn keine Thräne niederfallen! Des Jünglings harte Brust bewegte kein weiches Gefühl, sein Auge wurde immer finsterer, je länger er in das schmerzbeladene Gesicht der armen Waina blickte. Endlich gab er seinen Gefühlen Worte. „Ich mag nicht vergeben," grollte er, „die Blutrache ist aufgeschoben, aber noch nicht gesühnt. Wie sie an mir gesündigt haben, sündigten sie an dir zwiefach. Auch dir erschlugen sie den Vater; aber sie häuften noch auf dich eine Schmach, welcher nicht du, nicht dein Vater schuldig war. Die Grausamen stießen die Verarmte, die Schuldlose, durch ihre Verbrechen Verwaiste aus ihren Reihen; aber die Rache ist mein und ich will sie üben." — „Was soll mir die Rache?" flehte die Jungfrau, „kann sie mir den Vater aus dem Grabe zurückrufen, kann sie ungeschehen machen, die furchtbare That, kann sie meinem Auge das Licht wiedergeben und die vergangenen Tage des Schmerzes mit Freude umkränzen? kann sie dem erstarrten Herzen den Lebensodem wieder spenden?" — Sie hatte den Kopf gesenkt, als suche sie die Spur einer verlorenen Thräne auf dem Grabhügel und flüsterte endlich mit bebender Stimme, indem sie des Jünglings Hände ergriff: „Liach, wenn du wirklich Mitleid mit mir Armen fühlst, wirst du mir eine Bitte, die innigste meines Lebens versagen?" — „Sprich" erwiderte der Jüngling, „ich will dir gewähren, was du forderst." — „Rufe nicht mehr," bat Waina, „die finstern Götter der blutigen Wiedervergeltung auf, sie dienen dir nur, um dich selbst zu verderben. Sieh, die Männer fürchten dein Thun nicht, du kannst ihr Blut vergießen, aber dann bist du auch ihrer Rache verfallen. Aber kennst du das Loos der armen Slavinnen in diesem Lande? sie sind das Eigenthum deines rohen Geschlechtes, dürfen nur empfinden, nur athmen, wie ihre Gebieter es wollen; was ihr Herz fühlt, was es leidet, muß in ihm begraben bleiben, in ihm untergehen, darf nie eine Sprache, nicht einmal eine Thräne bekommen. Hast du nie geahnt, welch ein Schreck du ihnen bist? Wenn sie am Brunnen beisammen stehen und leise flüstern, sprechen sie von dem Gastfreund, der jeden Augenblick aus dem Derewno ziehen kann, um in der folgenden Stunde als Feind zurückzukehren. Wenn

du an einer offenen Wohnung vorüber schreitest und dein Blick zufällig auf ein spielendes Kind fällt, erbleicht die Mutter und wähnt, du habest das Schuldlose zum Opfer der Rache erkoren. Ende, ende diese Qual, erbarme dich der Mitleidswerthen! Sieh." — flüsterte sie leiser, — „Arja ist schön, Arja ist reich; wähle sie dir zum Weibe, lebe in Frieden unter uns, dann sind die blutigen Schatten gesühnt. Ich aber," — fuhr sie muthiger fort, — „ich will dann deine niedrige Magd sein, dir dienen, deine Kinder pflegen und lieben, wie sie nur eine Mutter würde lieben können, und wenn dein Weib dies nicht erlauben sollte, so will ich auch diesem Glück entsagen, mich nie deinem Hause, deinem Pfade nahen, und nur manchmal dir aus der Ferne zulächeln." — Jetzt verhallte wie ein ersterbender Schmerz der Jungfrau Bitte; sie hatte Liachs Hände fest umfaltet, aber die ihrigen waren eiskalt, wie ihr bleiches Antlitz, es schien, als ob ihr ganzes Leben bei dieser Bitte in ihr Herz zurückgedrängt wäre.

Der Jüngling starrte die Jungfrau mit seltsam verworrenen Blicken an und erwiderte: „Ich will, wie ich dir gelobte, thun, was du begehrtest." Er ging sogleich von dannen. Die arme Waina warf sich auf das Grab ihres Vaters, hob die Hände, die überströmenden Augen, zu dem andern, zu dem unsterblichen empor, und flehte unter Thränen: „Herr, nimm mich auf zu dir!"

Arme Waina, mit deinem Herzen warst du ein Fremdling in jener rohen Zeit, würdest auch jetzt ein Fremdling der Erde, deine Heimath nur der Himmel oder das Grab sein.

Mit Freude empfing der Aelteste Liachs Antrag. „Wenn du" sprach er, „bei deinen Waffen *) uns Frieden schwören willst, soll das Mädchen dein Weib werden." Aber Arja, eigenmächtig, launenhaft, ungehorsam dem Beschlusse der Männer, verwarf den Antrag. Doch der betagte Greis antwortete ruhig mit dem slavischen Sprichworte: „Des Weibes Sinn ist wandelbar; wen sie außen hassen, den lieben sie innen!" — Morgen mag der Werber selbst die Antwort holen.

In wildem Zorne warf sich Arja auf ihr Lager und suchte den Schlaf, um nicht immerfort an den Gehaßten denken zu müssen; aber die Träume waren wahrer als ihr stolzer Heuchelsinn; sie zeigten Alles anders, als Arja zu empfinden glaubte. Die sonnaja Bogina trat im Geleite des Jünglings zu ihr; mit unwiderstehlichen Lauten bat dieser um ihre Liebe; sie wollte ihn mit einem Worte zurückschrecken, aber ihre Lippe war — wie oft dem Menschen im Schlafe — stumm, vergebens rang sie nach einem Laute, um demjenigen ihren Haß anzudeuten, in dessen Armen sie machtlos lag.

Als am andern Morgen Liach vor ihr stand und sein Auge auf dem ihrigen ruhte und seine tief bewegte Stimme freundliche Worte sprach, war es wie im Traume. Der Stolz der Jungfrau brach; sie hatte keine Worte, keine Sprache keine andre Antwort, als die Schamröthe auf ihrer Wange und die Thräne in ihrem Auge.

An dem nächsten Festtage zog nun Arja mit allen befreundeten Jungfrauen, und Liach mit den Jünglingen zu dem heiligen See, um die Verlobung nach dem Gebrauche der Väter zu feiern, der Göttin Lado Kränze zu weihen und aus dem Dahinwallen der Blüthen die Zukunft und das Glück der Ehe zu erspähen *). Als nun die Braut und dann alle Jungfrauen die Blüthenkränze, darauf Liach und die Jünglinge die grünen Reiser in den See geworfen, nahte sich wirklich, als ein günstiges Zeichen, des Bräutigams grüner Zweig Arja's Blumen; aber plötzlich sank der Kranz unter, als wäre er eine schwere Steinmasse geworden, dagegen Liach's grüner Zweig, wie von unsichtbarer Macht getrieben, davoneilte und bald in der Ferne verschwand. Zugleich rauschte und stürmte es aus der Tiefe, als wollte der mooschkoi Karol sich erheben; alle Kränze, alle Reiser versanken, auch nicht ein Blatt war mehr zu erspähen; da schrieen die Jungfrauen laut auf und rissen die Braut mit sich fort, auch die Jünglinge zogen verstummt von dannen und die Greise sprachen Unheil ahnend: „Die Schatten der Ermordeten sind noch nicht gesühnt, sie wollen Blut statt Liebe."

Liach starrte noch lange in die empörten Wellen, bis sich diese beruhigten und der See sich wieder ebnete, dann wandelte er langsam von dannen; aber wandte sich, — war es Zufall, war es der Drang seines Herzens oder ein anderer Wille? — statt zu der Braut, zu der armen Waina.

Diese war bei dem Feste der Göttin Lado nicht zugegen gewesen; sie lag auf den Knieen und rang im Gebete um Kraft und Ruhe. Als Liach zu ihr eintrat, blieb der Jüngling stehen; denn das Zeichen, welches Waina in heißen Schmerzen umschlungen hatte, auf welches ihre Thränen niederfielen, war ein Kreuz. — „Waina! du bist eine Christin!" rief Liach erschrocken. Die Betende erzitterte, als sie sich überrascht und verrathen sah, aber ohne zu läugnen antwortete sie leise: „Ich bin es! Geh' nun hin und verkünde, was du erspähtest, damit ich des Todes sterbe." Liach antwortete nicht, seine Gesichtszüge waren wandellos und zeigten nicht, was sein Inneres empfand; die Jungfrau fuhr aber mit kalter Ergebung fort: „Vor mehreren Sommerernten kam ein Pilger in unser Derewno; er bekannte

*) Die Slaven schwuren Anfangs bei ihren Waffen, als dem Köstlichsten, was sie besaßen. Später legten sie ihre Waffen und die aus Griechenland erbeuteten Goldringe und Ketten zu Peruns Füßen, wenn sie den Eid der Treue und des Friedens leisteten.

*) Ein Gebrauch, der den Liebenden noch jetzt in Rußland geblieben ist.

sich frei zu dem verachteten Glauben und wollte die Einwohner bekehren; aber mit dem Christen haben die Slaven kein Erbarmen, ihm wird kein Gastrecht und er darf nicht athmen in ihrer Nähe. Sie ergriffen den Armen, marterten ihn, spießten seinen Körper und thaten ihm unnennbare Qualen an; sein warmes Blut fingen sie mit den geweihten Bechern auf, befeuchteten ihre Götzen mit demselben, und höhnten so den Unglücklichen bis zu seiner Sterbestunde. Als aber seine Glieder nicht mehr in Schmerzen zuckten und sein Haupt schon auf die Brust gesunken war, erhob er dasselbe noch einmal wieder, sein Auge öffnete sich auf's Neue und er sprach: „Der Glaube, um den ich leide, wird der Glaube aller Slaven werden, und sie werden den wahren Gott erkennen und anbeten vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne!" Wuthentbrannt warfen sich bei diesem Ausspruche die Priester auf den Weissagenden; aber sie erfaßten nur einen Leichnam, denn der Märtyrer war todt. Da schwuren Priester und Slaven sich fürchterliche Eide, keinen Christen zu schonen, ihn immerdar zu tödten, damit der Glaube der Väter nicht untergehe und ihren Göttern die Macht verbleibe. — Jetzt verrathe mich den Grausamen, damit mir geschehe wie Jenem."

(Fortsetzung folgt.)

Die Gegenwart.

(Fortsetzung.)

Wer sich die nicht undankbare Mühe genommen hat, das ungebundene Treiben der wie frische Pilze aus der nicht kultivirten Erde hervorgeschossenen jungen Gesellen mit vorurtheilsfreiem und ruhigem Geiste zu beobachten, dem wird es nicht entgangen sein, welche schroffe Auswüchse, welche derbe Arroganzen diese Frühgeburten von Gehülfen aus der Lehrzeit in den Gesellenstand hinüber gebracht haben. Die älteren und gesetzteren Gesellen, wenn sie nicht etwa ebenfalls höchst verdorben sind, sollen es sich nun gefallen lassen, sich mit solchen jungen Laffen zu befreunden und wohl gar zu fraternisiren. Der erste Gedanke eines solchen rohen Gebildes ist eine Tabackpfeiffe, der zweite eine Geliebte, und so reiht sich ein unseliges Bedürfniß an das andere, bis allen Leidenschaften genügt worden ist. Die Werkstätte des Lehrmeisters, dem er zum größten Danke verpflichtet ist, wird schnell verlassen, weil die dort herrschende häusliche Ordnung ihm schon längst eine unerträgliche Last war. Jetzt ist er außer aller Verbindung mit seinem Lehrmeister, der allein die Schuld trägt, daß er noch bedeutende Nachhilfe braucht, weil er es unterlassen hat, von dem pythischen dreibeinigen Göttersitze herabzusteigen, und mit dem knieriemenisti-renden Scepter den störrischen Sinn zu vertreiben. Aber diese einfache Lehrmethode wird heute deshalb verworfen, weil sie von dem heutigen Zeitgeiste in Verruf erklärt ist. Selbst erhebliche Vergehen möchten nun ungerügt bleiben, und fällt es einem Meister einmal ein, von dem ihm erlaubten Strafrecht pflichtmäßigen Gebrauch zu machen, dann nehmen Eltern und Vormünder den jungen Sünder noch in unbilligen Schutz und der Meister wünscht mit wahrer Sehnsucht das Ende der Lehrzeit, die er gern noch verkürzt, herbei, um nur den häuslichen Frieden wieder hergestellt zu sehen, den der leichtsinnige Lehrling so vielfältig gestört hat. Dieser kennt nun den ehemaligen Lehrmeister nicht mehr und verletzt nicht selten die ihm schuldige Achtung, weil ihm vermeintlich großes Unrecht geschehen ist. In der neuen Werkstatt sucht er sich dadurch zu insinuiren, daß sein von Rache erfülltes Herz sich freut, seinem Lehrherrn gute Kunden abzulocken, wenn er anders ihn nicht benachtheiligen und kränken kann. Daß an solchen Ausschreitungen die häusliche Erziehung wesentliche Theilnahme hat, liegt wohl zweifellos vor den Augen, und dennoch werden alle gewöhnlichen Ausschreitungen auf die Schultern des Lehrherrn gelegt, der seinem Zöglinge nicht die entsprechende Aufmerksamkeit geschenkt haben soll.

Mit dem gesetzlichen, vielfältig erborgten Reisegelde versehen, betritt nun dieser mit geringen Kenntnissen versehene, in geistiger Beziehung höchst verdorbene junge Fant, welchem sein Lehrherr nicht folgen wollte, die Wanderschaft und wenn es ihm gelingt, Arbeit zu finden, so ist sie sicher von keiner langen Dauer. Arbeitslos treibt er sich einige Zeit umher und wird, da die Polizei-Behörden ein solches vagantes Leben nicht dulden wollen, der Heimaths-Behörde überwiesen. Nun ist der Zeitpunkt herangekommen, wo sich die versäumte Schul- und Lehrzeit in ihren Folgen furchtbar rächt. Was nun anfangen? Da er nicht die erforderliche Gewandtheit in seiner Profession besitzt, vielleicht sich einige herrliche Tugenden der sogenannten Strömer angeeignet hat, so mag ihn kein tüchtiger und ordnungsliebender Meister in die Arbeit nehmen, weil er fürchten muß, durch stümperhafte Arbeit seine Kunden zu verlieren. Die Zeit rückt endlich heran, wo er seiner Militairpflicht genügen muß, und es ist ein Glück für ihn, wenn er in diesem Stande sich an die vorgeschriebene Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnt. Während seiner Dienstzeit setzt er seine erlernte Profession vollends außer Acht, und nach seiner Entlassung bleibt ihm keine andere Wahl, als die ohnehin überfüllte Zahl der Tagearbeiter zu vermehren und in die nächste Stadt ziehen, wo er seine Aufnahme zu erzwingen sucht, weil er dem äußeren Ansehen nach arbeitsfähig ist. Findet sich wirklich ein gutmüthiger Meister, der ihm einige Arbeit zuweiset, weil er höchst nöthig Gehülfen braucht, so ist dieser vorübergehende Verdienst für seine sich mehrenden Bedürfnisse unzureichend, und er sucht nun seine Selb-

ständigkeit zu gewinnen, die er aber selten behaupten kann. Nahrungssorgen, eingetretene Krankheitsfälle und vielleicht eine zahlreiche Familie führen schnell gänzliche Verarmung herbei, die Kommune zählt nun eine Bettlerfamilie mehr, und das alles deshalb, weil die Saatzeit in den Jugendjahren ungenützt vorübergegangen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Musikalisches.

Der hiesige Musik-Verein, dessen fröhliche Tendenzen einen lobenswerthen Charakter entwickeln, hat zum Besten armer Schulkinder am 11. d. M. ein großes Conzert veranstaltet, und seiner Aufführung eine sehr schwierige Aufgabe zum Grunde gelegt, deren Lösung als eine sehr gelungene bezeichnet werden kann, wenn die wenigen Kräfte erwogen werden, welche dem Verein helfend zur Seite stehen. Ein fester Wille vermag jedoch viel, weil zu einer solchen Aufführung weit mehr Proben erforderlich waren, als in der That stattfinden konnten. Dennoch ist durch die sichtbarste Anstrengung des Herrn Musik-Direktors, welcher zwei gut besetzte Orchester leitete, die allgemeine Zufriedenheit erreicht worden, wenn nicht etwa Damen-Kritik einen zu scharfen Griffel anwendet. Auch die Liebe zu den Schulkindern hat sich, wie diese eine Eigenthümlichkeit der hiesigen Bewohner ist, lebhaft bethätiget, doch der Saal würde noch mehr Freunde der Musik gesehen haben, wenn der Verein, wie früher, annoncirt hätte: „Gratis."

Oekonomisches und Gewerbliches.

Brot durch Dampf gebacken.

Schon vor einiger Zeit hatte man in Wien die Bemerkung gemacht; daß wenn der Heerd eines Backofens mit einem nassen Strohwisch unmittelbar vor dem Einschieben des Brotes befeuchtet wird, das letztere dadurch ein weit besseres Ansehn erhält, indem die Rinde schön gelb gefärbt erscheint. Man glaubte diese Eigenthümlichkeit der Färbung des Wasserdampfes zuschreiben zu müssen, welcher am Rauchfang niedergeschlagen auf das Brot tröpfelte. Um nun eine so wünschenswerthe Färbung des Brotes zu bewerkstelligen, machte man in Paris folgendes Experiment: Der Heerd des Ofens wird so gelegt, daß er eine geneigte Ebene bildet und zwar sich 11 Zoll auf 3 Fuß senkt. Der gewölbte Boden des Heerdes liegt an dem Ende, nahe der Thür, am niedrigsten. Sobald alles Brot in den Ofen geschoben worden ist, wird der Eingang mit einem nassen Bündel Stroh geschlossen. Auf diese Weise wird der Wasserdampf auf das Brot niedergetrieben, so daß es eine so schöne goldgelbe Rinde erhält, als wenn es vor dem Backen mit Eigelb bestrichen worden wäre.

Die Jerusalemsgerste

(Spiegelgerste, kurze zweizeilige Gerste) findet im Würtembergischen jetzt großen Beifall. In Riecke's Wbl. wird über diese Gerstenart gesagt: „Vor den übrigen Gerstenarten zeichnet sie sich aus durch eine stärkere Bestockung, ein schöneres volleres Korn, längeres Stroh und steifere Halme, die wenn sie auch überreif werden, aufrecht stehen bleiben, während die gewöhnliche große zweizeilige Gerste in den unteren Gelenken knickt und verhockt. Aus dem letzteren Grunde gedeiht der Klee in solchen Aeckern sehr gut, und wegen ihrer starken Bestockung ist eine dünnere Aussaat bei ihr vorzuziehen. Ob sie auch im Ertrag die große zweizeilige Gerste übertrifft, scheint noch nicht gehörig ausgemittelt zu sein." — Im Großherzogthum Baden ist diese Gerstenart sehr beliebt geworden, wo sie angebaut wurde, findet sie in der Umgegend so ungetheilten Beifall, daß aller erbauete Samen wieder zur Aussaat verwendet wird. Man erntete dort das 22 bis 24ste Korn. Diese Gerste soll sich wegen des mehlreichen Kornes und ihrer feinen Hülsen vorzüglich zur Bierbrauerei eignen, und in Baiern, namentlich in der Umgegend von Würzburg soll die Nachfrage nach Jerusalemsgerste zum Bierbrauen vorherrschend sein.

Charade.

Ordnungsstörer zu bekehren
und der Taugenichtse Schaar
Mores mit Erfolg zu lehren,
taugt das erste Silbenpaar. —
Und in alt- und neuen Bibeln
ist die dritte nicht gespart;
auch an hochbetagten Giebeln
wird sie häufig noch gewahrt;
dann als Früchtchen wunderzart,
dient sie — mit Geschmack zu liebeln. —
Dieser dritten, wie bekannt,
ist das Ganze nah' verwandt;
bei den Giebeln, wie es scheinet,
ist dies Ganze gar gemeinet,
das, wenn Einiges nur stimmt,
nie es nach der Strenge nimmt.

Auflösung des Räthsels in Nummer 9:

„Hand."

Hiezu eine Beilage.